

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

R. Scharnweber, O. Monke, E. Friedel. Jülicher-Rixdorf: Kleine Mitteilungen.

- c) Ansicht des alten Brandenburger Thors nach einer Zeichnung von 1790.
- d) Ansicht des Potsdamer Thors, Innenseite, von 1798.
- e) Ansicht des Leipziger Platzes, nördliche Seite und Thor, von 1825.
- f) Ansicht des alten Leipziger Thors im Festungswall, Aussen-  
seite, von 1695.
- g) Ansicht der Französischen Strasse vom Gendarmenmarkt  
bis zum katholischen Pfarrhaus, 1780.
- h) Ansicht der Jägerstrasse, vom grünen Graben bis zum Gen-  
darmenmarkt, um 1820.
- i) Das Rosenthaler Thor von innen um 1790.
- k) Blick vom Rosenthaler Thor in die Stadt; Rosenthaler  
Strasse, um 1807.
- l) Die 1714 erbaute Synagoge an der Heidereuter Gasse.
- m) Das Innere der Synagoge, um 1740.
- n) Die Spandauer Strasse, von der Heil. Geist Gasse bis zum  
Thor, 1700. Rechts die Wohnhäuser, deren Reihe mit dem mittelalter-  
lichen Mauerturm abschliesst, im Hintergrunde das Festungsthor von  
1670 mit der Wache; links die Heil. Geistkirche und Hospital, ein  
höchst interessantes Bild.
- o) Die Neue Friedrichstrasse mit dem vorgedachten mittel-  
alterlichen Turm nach dessen 1720 erfolgter Zerstörung durch Explosion  
des darin aufbewahrten Pulvers, wobei 72 Personen umgekommen und  
die benachbarten Gebäude mit zerstört sind.

XXXIX. Herr Professor Dr. Friedrich Krüner: „Wallfahrten und  
Pilgerzüge in der Mark“. Wir hoffen den Vortrag in einem der nächsten  
Hefte als besonderen Aufsatz bringen zu können.

XL. Nach der Sitzung Vereinigung im Ratskeller.

## Kleine Mitteilungen.

**Mordkreuze und „Tote Männer“.** Nachlese von Otto Monke.

a) Prenzlau. Stadtkreuz (am Bahnhof).

Sage:

Das Kreuz fühlt sich warm an, Warum? Das Blut der  
beiden Brüder, die sich dort gegenseitig ermordet haben, ist in  
die Erde gedrungen; davon bleibt das Kreuz warm.

b) Bernau. Conradstein am roten Wegweiser (Wandlitzer Chaussee).

An der Stelle, wo der Stein jetzt steht, soll früher ein  
Holzkreuz gestanden haben. (Mitteilung des Herrn Museums-

Pfleger Grunow.) Ich habe das Holzkreuz nie gesehen, obgleich ich bei der Stelle, wo es gestanden haben soll, in der Zeit sehr oft vorbeigekommen bin.

c) Spandau.

Charlottenburger Chaussee, bei Kilometerstein 13,00, zwischen den beiden Kastanienbäumen lag früher ein Grabhügel und darob ein „toter Mann“. Vorübergehende warfen Zweige darauf. Es wäre dies der nächste von Berlin aus.

d) Schönerlinde, Kreis Nieder-Barnim. Mützelburg-Stein.

An der Stelle, wo der Stein steht, soll, bevor derselbe errichtet wurde, ein Reisighaufen gelegen haben („toter Mann“).

**Volkstümliche Ausdrücke in Berlin N.** von O. Monke.

1) Von Schülern, welche „hinter die Schule“ gehen, sagt man in Berlin N. sie „schampeln“. Dieser Ausdruck ersetzt also hier den bekannteren Ausdruck „schwänzen“.

2) Leute, welche die Müllkästen auf den Höfen nach Papier, Lumpen und Abfällen verschiedener Art durchsuchen, nennt man „Schaler“. Sie „schalen“. Manche Schüler „gehen schalen“, anstatt die Schule zu besuchen. Die echten „Schaler“ (Schalbrüder) kaufen nie Abfälle; sie suchen sie nur. Sie bilden also eine Gruppe unter den Lumpensammlern. Die finanziell und gesellschaftlich höher stehende Gruppe geht auf die Höfe und lässt den bekannten Ruf ertönen, „Lumpen, Knochen, Papier, alte Stiefel, alte Hüte — Hasenfelle!“ Näher dem blutlosen Herzen der Grossstadt, wo die Wogen der Volkstümlichen nicht mehr so kräftig branden als am gelben Sande der Rehberge, wandelt sich der Name des Schalers zu dem des „Naturforschers“, der mit seinem „Gifthaken“ das schier Unerforschliche durchsucht, um noch zu retten, was noch zu retten ist.

3) Das „Alen“ (Angeln).

Wie die „Schaler“ sich ihren Lebensunterhalt damit verdienen, dass sie aus den Müllkästen allerlei Dinge hervorsuchen die man bereits bei der Umwertung aller Werte zu den wertlosen gethan hatte, so beschäftigen sich manche Kinder, aber auch zuweilen Erwachsene damit, systematisch etwas zu finden, das noch mehr oder weniger Wert besitzt. Fundstellen sind besonders die mit Rösten überdeckten Kellerlöcher vor den Häusern. In solchen Löchern sammeln sich nach und nach allerlei Gegenstände an, die ihren Besitzern entfallen sind, während sie auf oder in der Nähe einer solchen Roste standen, Münzen, Geldtaschen, Bälle, Messer, Häkelhaken und selbst Spazierstöcke. Manche Kinder betreiben nun das Anffinden und Hervorholen solcher Dinge geschäftsmässig, und diesen Betrieb nennt man „Alen“. „Gealt wird in verschiedensten Formen. Man bindet an einen Stock einen alten Löffel und biegt den Stiel rechtwinklig um. Mit diesem Instrument

zieht man Murmeln, Bälle und ähnliche Dinge hervor. Daneben benutzt man Eisenstücke, die man an eine Schnur bindet und an einer Seite dick mit Pech bestreicht. Statt des Pechs wird natürlich gewöhnlich dicke Wagenschmiere benutzt. Das Eisenstückchen wird hinunter gelassen bis es das Fundobjekt berührt und daran festhält. So werden Münzen empor befördert.

4) Die Leute, welche auf den Strassen den Schmutz zusammenschieben, werden „Kompottschieber“ genannt.

5) Die Burschen der Strassenreinigung tragen an ihrer Mütze die Buchstaben B. S. R. (Berliner Strassen-Reiniger); das soll nach Ansicht von Bewohnern der Pankstrasse heissen: „Bube, sei reinlich“.

6) Klapphorn-Reime.

Ketel liest, Ketel liest,  
Wo Du nicht bist,  
Da liegt ein Haufen Pferdemist.

Mit diesem Reim verspottet man die Leute, welche den Pferde- etc. Mist von der Strasse entfernen.

7) Der Schutzmann heisst:

Blaukopf,  
Blechkopf,  
ein „Heimlicher“.

8) Alten Schutzleuten und solchen Personen, welche auf der Strasse Ungehörigkeiten rügen, ruft der Mob nach

Sauerkohl! Sauerkohl!

(Gehört in der Rügener Strasse und am Nettelbeck-Platz.)

**Ueber den Steinbeil-Kultus** in unserm Volk teilen wir folgendes Citat mit.

Mehr Wichtigkeit wurde im Volke von jeher dem Funde eines Steinbeils oder Steinmeissels beigelegt, da man in diesen neolithischen Erzeugnissen während eines Gewitters vom Himmel gefallene Steine sah, die zu Heilzwecken aller Art diensam wären. Dieser Glaube lässt sich durch das ganze Mittelalter bis in unsere Zeit nachweisen. Man nannte diese Steine „Donnersteine“ oder „Donnerkeile“. In einem Lied Wolframs von Eschenbach heisst es von dem harten Herzen der Geliebten:

Ein vlins von donrestralen  
möcht' ich z' allen malen  
han erbeten, daz im der herte entwiche ein teil.

Und in Shakespeare's Sturm ist noch die Rede von einem „Donnerkeil“, der den (vermeintlich toten) Caliban während des Gewitters erschlagen haben sollte.

E. Fr.

**Der „Lucksche Bums“.** In den Kellerräumen des Luckauer Rathauses befindet sich unter dem Magistratssitzungszimmer, dem Bureau und der Kämmerei auf der Westseite seit ungefähr fünfzig Jahren ein Restaurations-

weiter auszulegen, was um so eher zulässig erscheine, als damals noch das nur ein paar Meilen von Coepenick gelegene Land Lebus mit den Städten Fürstenwalde und Müncheberg zu Polen gehört habe, und nicht feststehe, wie weit sich Jakzas Reich nach Osten erstreckt habe. Jedenfalls gäben die Münzen Jakzas das Bild eines reichen und mächtigen Fürsten von ausgesprochen slavischem Nationalbewusstsein: von einem solchen sei wohl zu erwarten, dass er beim Aussterben eines Herrscherhauses in dem benachbarten und stammverwandten Hevellervolke versucht haben werde, den Übergang des Landes in die Hände der Deutschen zu hintertreiben. —

**Aus dem vorreichshauptstädtischen Berlin.**

1) Nachtwächter und Viehtreiber.

1869 hat noch der Nachtwächter in der Leipziger Strasse gepfiffen.

Um diese Zeit wurde auch noch bei Tage Vieh durch die Leipziger Strasse getrieben.

Mitgeteilt vom Lehrer R. Otto, Hier.

O. Monke.

**Berliner Originale.**

2) Mutter Meiern vor dem Alten Museum (Mutter Tautenhahn) trug einen Strick um den Hals. (Um 1870.)

Vorübergehende Strassenjungen beschrieben zuweilen mit dem Zeigefinger einen Kreis um den eigenen Hals, um die alte Dame zu reizen. Sie warf dann mit faulen Äpfeln, die sie sich bereits vorher für solche Fälle zurecht gelegt hatte.

(Mitgeteilt von einem Herrn, dem ein derartiges Geschoss einmal gegen den Kopf geflogen ist.)

Mir war diese Sage neu; doch hörte ich um 1873, die Frau habe sich für 50 Thaler an die „Anatomie“ verkauft; man wolle sie nach ihrem Tod ausbraten. Ich habe auch selbst mit angehört, dass Strassenjungen ihr das Wort „funfzig, funfzig, funfzig!“ im Vorübergehen zuriefen. Dann kam gewöhnlich der Ehemann der Dicken mit einem Besen aus der Obstbude herausgestürmt, um die Übelthäter damit zu züchtigen.

Das habe ich mitangesehen.

Die Sage, dass jemand einen Strick um den Hals trage, ist bekanntlich sehr verbreitet; ich lernte sie 1879 in Brandenburg kennen, als ich bei der 11. Kompagnie der 35er diente. Von unserm Hauptmann, Freiherrn von Eynatten, erzählten die Soldaten, er trage eine Schnur um den Hals, weil er einmal seinen Burschen erstochen habe; in jedem Jahre komme der Scharfrichter einmal zu ihm und sehe nach, ob er auch die Schnur noch trüge; habe der Hauptmann sie nicht um, so sei er dem Scharfrichter verfallen. Der Hauptmann könne deswegen auch keinen Menschen gerade ansehen. Bei dem König sei er in Ungnade gefallen, und sowie er sich das Geringste zu Schulden kommen lässt, würde er entlassen; darum sei er so streng und suche mehr zu leisten als andere.

Die Behauptung, er könne keinen gerade ansehen, hat vielleicht seine Richtigkeit; der Mann hatte einen auffallend scheuen Blick — und daher entstand auch die Sage.

Richtig ist auch, dass er äusserst streng war; auch war er sehr unbeliebt, obgleich strenge Vorgesetzte im allgemeinen beliebter sind, als schlaffe.

O. Monke.

3) Zu dem Monkeschen Bericht, unter No. 2, sei mir zweierlei hinzuzufügen vergönnt.

Die dicke Obstfrau vor der Treppe des Alten Museums ist mir noch sehr wohl erinnerlich. Ich habe gehört, dass ihr nicht blos Gemeindegänger, sondern auch Schüler des Joachimsthalschen, Werderschen und Französischen Gymnasiums „Verkauft! Verkauft!“ zuriefen, was die alte Dame stets in hellen Zorn versetzte. Die Vorübergehenden meinten, der Ärger bekäme ihr gerade sehr gut, sonst würde sie „vor D<sup>ick</sup>e platzen“.

Auch andere seltsame Gestalten hatten ihr Standquartier vor der gedachten Treppe.

Zu diesen „Berliner Originalen“ gehörte besonders der Mann mit der fliegenden Menagerie, der ebenso dürr, wie die Obstlerin dick war. Über diesen seltsamen, nicht ungebildeten Mann ist vor Jahren in der Brandenburgia berichtet worden.

Die Sagen von den Leuten mit dem Strick oder dem eisernen Ring um den Hals ist uralt und in der Provinz Brandenburg, ja in ganz Deutschland und den Nachbarländern weit verbreitet. Ich habe gelegentlich seit Jahren Material darüber gesammelt, welches ich in einiger Zeit mitzuteilen gedenke.

E. Friedel.

#### Zum Kapitel der Schleifrillen und Wetzscharten, an Denkmälern, Kirchen und anderen öffentlichen Gebäuden.

„Nachdem bei dem Rückzuge der Franzosen die Ranstädter Brücke zerstört war, suchte Poniatowski einen anderen Übergang über die Pleisse, sprengte mit seinem edlen Pferde hinein, und ertrank in den Wogen. An dieser Stelle wurde ihm später ein kleines unscheinbares Denkmal von Sandstein gesetzt, auf dem viele Jahre lang alle durchreisenden polnischen Demokraten und Patrioten, an denen es nie gefehlt hat, ihre Dolche wetzten und Rache schworen“.

Aus Gustav Parthey's Jugenderinnerungen, Band I, Berlin 1871, Seite 407.

Dazu sei bemerkt, dass mir an der zierlichen gotischen Marienkirche zu Posen Wetzscharten (Schleifrillen) gezeigt wurden, dadurch ertand, dass die Mitglieder der Schlacht, bevor sie in den Kampf zogen, dort ihre Säbel wetzten und dadurch weihten. — Solche von Hieb- waffen herrührenden Wetzscharten bemerkte ich ferner an der St. Godehard's-Kirche in Brandenburg a./H., sowie an dem Thoreingang des Schlosses zu

Coepenick, letztere aus der Zeit der österreichischen Invasion und während des siebenjährigen Krieges und der französischen Okkupation 1806 bis 1812. Die Coepenicker Wetzscharten und Schleifrillen haben allerdings mit den religiösen, ethischen oder politischen Beziehungen wohl nichts zu thun.

E. Friedel.

Zur Flora der Gegend von Frauenhagen kann ich mitteilen, dass sich dort an einer einzigen Stelle die seltene *Centaurea solstitialis*, ebenso dicht am Dorfe *Silene conica*, und an einem Wege häufig *Xanthium strumarium* (letztere beiden noch heute) vorfand. Nicht selten dort auch: *Coronilla varia*, weniger zahlreich: *Campanula bononiensis* und *Orchis laxiflora* mit gelben Blüten, ebenso *Anemone aestivalis*, klein rot — und gross gelb blühend, häufiger *Saxifraga tridactylitis*. Auf einer Wiese der sehr orchideenreichen Randowbrüche — bei Battin, Kr. Prenzlau — mehrfach die ziemlich seltene *Tetragonolobus siliquosus*, an der Welse bei Passow, Kr. Ang., fand ich einmal in 5 kräftigen Exemplaren die in der Mark sehr seltene *Mimulus luteus* — aber im nächsten Jahre war sie verschwunden. Die Gewässer des Kreises Prenzlau werden geschmückt von *Aloides*, *Stratiotes* *Hydrocharis Morsus Ranae* und *Utricularia minor*. Jülicher-Rixdorf.

## Bücherschau.

**Prignitzer Vogelstimmen von Hermann Graebke.** Berlin. Meyer & Wunder. Heimatverlag 1902.

Prignitzer Vogelstimmen nennt der Dichter seine neue Sammlung. Vor einigen Jahren hat er uns eine ähnliche unter dem Titel „Prignitzer Kamellen und Hunneblömer“ gespendet.\*) Der Titel verrät es auch diesmal, dass es sich um Gedichte in plattdeutscher Mundart handelt. Der Dichter ist ein Schelm wie Eulenspiegel, auch bei ernstesten Begebenheiten tritt ihm für einen Augenblick ein Lächeln auf die Lippen. Das Heitere, Harmlose und Anspruchsfreie ist sein Gebiet; Kinderantworten, Streiche von Dienstboten, liefern ihm in erster Linie die Unterlagen. Wir teilen die Freude des Verfassers, mit der er die einfachen Begebenheiten auszugestalten weiss. Neben den heiteren erklingen auch ernste und schwermütige Weisen von Abschied und Sehnsucht. Es ist, als ob die Töne des heimischen Platt den einfachen Empfindungen einen ganz besonderen Reiz verleihen. Noch giebt es ja auch in unserer Hauptstadt viele, denen die Klänge der Sprache und die harmlosen Schicksale Erinnerungen wecken an eine Zeit, die unvergessen bleiben wird.

Zache.

\*) Monatsblatt IV, 413.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14